





Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg

Frauen greifen zur Feder. I

Impressum

Unterm Stein. Lauterner Schriften, Bd. 9
Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg. Frauen greifen zur Feder. I
Erste Auflage Januar 2008

Herausgeber
Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg, © 2008
Verlag und Vertrieb
Einhorn-Verlag+Druck GmbH, Schwäbisch Gmünd
Herstellung
Bahnmayer GmbH - druck & repro, Schwäbisch Gmünd
Gestaltung
Volker Wieland, Heubach-Lautern

ISBN 978-3-936373-39-4
www.einhornverlag.de

Printed in Germany

Inhalt

Herta Graf
1911–1996



Elke Heer

Literatur als innerer sicherer Ort

»Jedesmal wenn der Zug auf einem Bahnhof hielt, setzte ein Sturm auf die Waggons ein«[1] – Herta Grafs Lebenserinnerungen beginnen 1914 mit den Impressionen der ersten Reise des dreijährigen Mädchens Herta Enderneit. Im Zug fuhren sie und ihre Familie von Riga nach Moskau. Ein politisch motivierter nicht ganz freiwilliger Umzug von einem Land ins andere: »Die Stadt [Riga] lag direkt an der Frontlinie, und zur Sicherstellung der Kriegswirtschaft wurden 200.000 Einwohner (Arbeiter mit ihren Familien) für Rüstungszwecke nach Zentralrußland evakuiert«.[2] Die Familie Enderneit hatte deutsche Wurzeln, russische Staatsbürgerschaft und war in Lettland zuhause.

In Moskau erlebte die Familie schwierige Zeiten mit viel Arbeit, ständigem Hunger und 1917 die russische Revolution. Die Lage in Riga wurde aufmerksam beobachtet: »Nach der deutschen Besetzung 1917/18 gelang es den Letten, am 18. November 1918 eine unabhängige Republik auszurufen. Die Rote Armee konnte den Anspruch der Sowjetunion gegen das von Deutsch-Balten unterstützte unabhängige Lettland nicht durchsetzen und mußte sich aus dem Baltikum zurückziehen«.[3] Dies veranlaßte die Familie heim, nach Riga zu gehen. »Ich allerdings wußte nichts mit dem Begriff ›Heimat‹ oder ›Riga‹ anzufangen. Obgleich ich dort geboren war, besaß ich keine Erinnerung an das, was vor der Reise nach St. Petersburg und Moskau gewesen war.«[4]

Die ersten Jahre in Riga waren für die Familie von Existenzsorgen geprägt, aber das begabte Mädchen wußte sich zu helfen: »Alle Dinge, die ich mir wünschte, erschuf ich mir in meiner Phantasie.«[5] Ein unerwarteter Fund eröffnete Welten: »Als die Beschaffung von Lebensmitteln nicht mehr die Hauptrolle in unserem Leben spielte, entdeckten wir eine Kiste mit Büchern in unserer Wohnung. Jemand hatte sie bei uns deponiert und nie abgeholt. Mein größtes Vergnügen war, in dieser Kiste zu stöbern. Zwar konnte ich die Bücher noch nicht lesen. Aber ich konnte wenigstens die Abbildungen in ihnen betrachten«.[6]

Die 20er Jahre waren Blütejahre für die weltoffene Stadt Riga und intensive Jahre für Herta Enderneit, angefüllt mit Schule, Literatur, Kino und kulturellem Leben. Opernerlebnisse und Theaterbesuche wurden zentrale Inhalte ihres Lebens, von denen sie noch in ihren Lebenserinnerungen detailliert und farbig erzählte.

Russisch, lettisch und deutsch – mit diesen drei Sprachen wuchs Herta Enderneit auf und hatte so das Glück und die Chance, in jeder der drei Sprachen eine Heimat zu haben, die Literaturen und Identitäten der Menschen zu teilen. Offen und interessiert für unbekannte Kulturen blieb sie zeitlebens. Politisches war ihr fremd, obwohl politisch-militärische Situationen und Umschwünge ihren Lebensweg nachhaltig beeinflußten.

Lesen wurde zu einer notwendigen Leidenschaft: »Das einzige, was mich die Misere des Alltags vergessen ließ, waren die Bücher, die ich mir aus der Stadtbücherei holte und bis spät in der Nacht beim Schein einer Petroleumlampe las«.[7] Nach einem glänzenden Schulabschluß war sie 1930 aufgrund der Weltwirtschaftskrise arbeits- und chancenlos. Lesen und Schreiben boten willkommene Ablenkung und Weiterbildung.

Bei dem Hilfswerk ›Baltische Rußlandarbeit‹ fand sie eine Stelle, wo sie bis 1939 arbeiten konnte. Für Herta Enderneit war es eine erfüllende Tätigkeit. Die feste Anstellung erlaubte ihr das Reisen, meistens nach Deutschland: »Deutschland war für mich wie für jeden Auslanddeutschen das Traumland schlechthin, wußte man doch über seine Geschichte, Kunst und Literatur besser Bescheid als über die der verschiedenen Staaten, zu denen die Heimat einmal gehört hatte.«[8] Die politische Situation im Deutschland der 30er Jahre nahm Herta Enderneit nicht als bedrohlich wahr. Mehr Sorgen bereitete die Haltung des Nachbars Sowjetunion.

Das Jahr 1939 brachte viele Veränderungen: »Der Sommer des Jahres 1939 endete wie ein Paukenschlag mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Ich war wie gelähmt. Wir saßen in der Rußlandstube rund um das Radio und hörten die Rede des Führers. Aber sie konnte mich

von der Notwendigkeit eines Krieges nicht überzeugen. Mir stand wieder alles vor Augen, was ich als Kind gesehen und erlebt hatte – die Lastwagen, auf denen Männer mit Schiebermützen rote Fahnen geschwenkt hatten, die Leichenzüge, die sich durch die Straßen schlängelten, der ständige Hunger, das Frieren in ungeheizten Räumen, die Grassuppen in der Bolschewikenzeit.«[9]

Im Hitler-Stalin-Pakt von 1939 wurde beschlossen, die deutsch-baltischen Familien nach Deutschland umzusiedeln. ›Freiwillig‹ war das Motto. Herta Graf schildert folgende Unterhaltung, die ein Licht auf die Freiwilligkeit wirft: »Fährst du auch?« Bei den Deutschen lautete meistens die Antwort: »Ja, es bleibt uns ja nichts anderes übrig« … Aber wir hatten nur die Wahl zwischen Deutschland oder eventuell in die Todeslager von Workuta, Ssolowki, Chabarowsk zu gelangen, und wer wollte solches »freiwillig« auf sich nehmen. Hitler oder Stalin – das war die Alternative!«[10]

Mit dem Schiff auf der Düna verließen Herta Enderneit und ihre Familie im November 1939 Riga, mit unbekanntem Ziel. Die Familie wurde in der von den Deutschen besetzten Stadt Posen angesiedelt, wo sich Herta Enderneit nach einiger Zeit auch einleben konnte und eine Arbeit in einem Verlag fand. Ihrer neuen Stadt brachte sie großes Interesse entgegen, »denn verständlicherweise wollte ich möglichst viel über Vergangenheit und Entwicklung des ehemaligen Westpreußens und der Stadt, die mir als ›Heimat‹ zugewiesen worden war, erfahren«[11]. Während der Zeit in Posen lernte sie 1940 in Wien Hans Graf kennen, den sie 1944 während seines Fronturlaubs heiratete.

Im Januar 1945 waren Herta Graf und ihre Eltern erneut auf einer erzwungenen Reise nach Westen. Mit Hunderttausenden anderer Menschen flohen sie vor den anrückenden russischen Soldaten, zunächst in den bayerischen Heimatort ihres Mannes. Dort gebar sie im April 1945 ihren ersten Sohn Hanns Birger, der nur drei Tage am Leben blieb. Nicht einmal das Lesen blieb ihr als Ablenkung und Ausweg in dieser schweren Lebensphase. Von 1945 bis 1947 hatte sie als Lektüre nur zwei Bücher: ein schwäbisches Kochbuch und einen Band mit Heiligenbiographien.

Die weiblichen Hauptpersonen aus ihren Erzählungen *Sommerkind Silvia* und *Fräulein Bertram feiert Weihnachten* durchleben die gleichen Zeitumstände wie Herta Graf und geben so das Lebensgefühl wieder und haben authentischen Charakter. Es sind teilweise traumatische Erlebnisse, wie der Tod eines Kindes auf der Flucht, die von den beschriebenen Frauen erst Jahre später auf demütige und stille Art verarbeitet wurden. Das ist die Stille und das Schweigen einer Generation, die Schweres und nahezu Unvermittelbares erlebt hat: »Es gibt nicht viel zu erzählen,«[12], sagt eine der Protagonistinnen aus *Sommerkind Silvia*. Vorstellbar ist, daß auch Herta Graf, wie viele ihrer Generation ihr persönliches Erleben als nicht erzählbar wahrnahm und nur über ihre schriftstellerische Tätigkeit das Geschehene verfremdet darstellen konnte.

1953 zog das Paar nach Wustenriet und 1958 nach Schwäbisch Gmünd – es begann ein neuer Lebensabschnitt in einer neuen Umgebung, der über dreißig Jahre dauerte. Mit dem Schreiben und Veröffentlichen von Erzählungen hatte Herta Graf bescheidene Erfolge, die auch finanziell wichtig waren: »Immerhin erhielt ich einige hundert Mark als Honorar, die ich zu jener Zeit gut gebrauchen konnte.«[13]

Was mag es für sie bedeutet haben, als sie 1963 freiwillig-gezwungen aufhörte zu schreiben? Es war nicht nur die zeitliche Inanspruchnahme durch die Pflege ihrer Mutter und die Erziehung des Sohnes Klaus Martin, den sie 1958 mit 47 Jahren geboren hatte. Es war die konservativ-patriarchale Familienstruktur, die noch in den Sechziger Jahren alltagsbestimmend für das Familienleben war und die den Ehemännern Macht über die Zeitsouveränität ihrer Ehefrauen gab. »Mein Vater ging zum Jugendamt und beschwerte sich, sie vernachlässige das Kind und ›schreibe Romane‹. Eine Mitarbeiterin kam vorbei und überzeugte sich, daß ich keineswegs vernachlässigt wurde, aber meine Mutter hat daraufhin die eigene literarische Selbstverwirklichung zugunsten von Ehe und Familie aufgegeben.«[14] Aus diesen frauentypischen und lange verschwiegenen Gründen hatte sie keine Zeit und Energie mehr für kreatives Schreiben. Oder war es auch Resignation, das Ausbleiben eines größeren literarischen Erfolges, das die Autodidaktin Herta Graf bewog, sich anderen Tätigkeiten zuzuwenden? Nur noch selten publizierte sie ein Gedicht oder einen Bericht über eine kulturelle Veranstaltung.

In Herta Grafs literarischem Nachlaß finden sich Tagebücher des gelebten Alltags einer Frau und Mutter aus den späten Fünfziger und Sechziger Jahren. Es geht um das Wetter, den Sohn Klaus Martin, Kinderkrankheiten, Besuche, weniger um das fast unerträgliche Zusammenleben mit ihrem Ehemann. »Eingekerkert in die Enge eines katholischen Milieus, das die Scheidung nicht kannte, litt sie unter der zutiefst unglücklichen Ehe, die von häuslicher Gewalt geprägt war. Der tyrannisch-cholerische Ehemann war tieffromm, was ihn nicht abhielt, seine Frau häufig zu schlagen. Die ganzen kulturellen Ambitionen waren ihm suspekt, wenn nicht verhasst«[15]. Das Tabu über der unglücklichen Ehe und der männlichen Gewalt bleibt auch in den Tagebüchern fast ungebrochen, nur gelegentlich finden sich kurze Passagen: »Mein 25jähriger Hochzeitstag. Hans hat Bauchweh und behauptet das Mittagessen sei schuld daran. … Jedenfalls das übliche Theater.«[16]

Häusliche Gewalt war in den Fünfziger und Sechziger Jahren kein Thema. Hilfsangebote für von Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder gab es noch nicht. Die heile Welt wurde von allen geschützt und beschworen: »So mündete ihr bescheidenes Leben in familiäre Geborgenheit und inneren Frieden«[17]. Derart harmlos und intakt wurde Herta Grafs bitteres Leben 1959 wider ihr besseres Wissen beschrieben. »Die Geduld der Frauen ist die Macht der Männer«[18] – das konnte auch für das Ehepaar Graf gelten. Erst nach 45jähriger Ehe trennte sich Herta Graf 1989 von ihrem Mann und zog zu einer befreundeten Familie nach Schorndorf.

Ihre Reisetagebücher dokumentieren eine ausgeprägte Reiselust und einen kulturellen und spirituellen Hunger. Reisen und »Rollende Räder –Tag und Nacht«[19] als ein wesentlicher Lebensinhalt: »Am wohlsten fühlte sie sich auf ihren unzähligen Reisen.«[20] Von Kindheit an waren Züge, das Unterwegssein, kontinuierliche Elemente ihres Lebens und häufige Motive des Schreibens. Angekommen in Schwäbisch Gmünd, setzte Herta Graf ihr Unterwegssein auf eigene Weise fort: tatsächliche Reisen, Reisebeschreibungen und kleine Fluchten in die Literatur.

Ihr innerliches Ankommen und ihren Frieden fand sie wie das fiktive Fräulein Bertram mit Hilfe von klassischer Bildung, kultureller Offenheit und Religion: »So liefen ihre Gedanken hierher und dorthin, knüpften Fäden zwischen entlegenen Orten, stellen Verbindungen her zu vergangenen Zeiten, schlossen daraus auf Gegenwärtiges, bis nichts mehr für sich allein bestand, sondern Glied eines großen Ganzen wurde.«[21] Eine Versöhnung mit schweren Lebensumständen, die nur zum Teil selbst verantwortet sind, kann so gelingen. Der baltische Hausspruch »Wechselnde Pfade, Schatten und Licht: Alles ist Gnade. Fürchte dich nicht!«[22] paßt nicht nur wegen des regionalen baltischen Bezugs gut zu Herta Graf. Es könnte auch ihr pragmatisches Lebensmotto gewesen sein: Aus allem das Beste machen.

Herta Graf schrieb und verschwieg doch das Unsagbare und Entsetzliche aus ihrem Leben zum eigenen inneren Schutz. So bleibt sie als Person trotz aller Lebenserinnerungen, Erzählungen, Gedichte und Tagebücher in der Distanz und auf der Stecke, irgendwo *Zwischen Nowgorod und Rom*[23].

Zwischen Nowgorod und Rom

Wenn der Vollmond
mich schlaflos macht
derselbe Mond,
der über Nowgorod steht
und über Rom.

Anmerkungen

1 aus: Herta Graf, *Mit Dünawasser getauft. Kindheit und Jugend in Lettland 1911–1939*, unveröffentlichtes Manuskript
2 Wikipedia, Riga, 26.7.2007
3 ebda.
4 aus: Herta Graf, *Mit Dünawasser getauft. Kindheit und Jugend in Lettland 1911–1939*, unveröffentlichtes Manuskript
5 ebda.
6 ebda.
7 ebda
8 ebda
9 ebda.
10 ebda
11 Herta Graf, *Lebenslauf*, Schwäbisch Gmünd 1976, unveröffentlichtes Manuskript
12 Herta Graf, *Sommerkind Silvia*, Stuttgart 1963, S. 75
13 Herta Graf, *Lebenslauf*, Schwäbisch Gmünd 1976, unveröffentlichtes Manuskript
14 Dr. Klaus Graf, Mail vom 7.8.2007
15 Dr. Klaus Graf, Mail vom 7.8.2007
16 Herta Graf, *Tagebuch IV*, Eintragung vom 18.8.1969
17 Eduard Funk, Poesie aus fraulichem Herzen, *einhorn* Nr. 38, 1959, S. 245
18 Slogan der Frauenbewegung
19 Herta Graf, *Frühe Reise*, unveröffentlichtes Gedicht, o.O. o.J.
20 Nachruf auf Herta Graf, *Ostalb-Einhorn* Nr. 93, 1997, S. 60f
21 Herta Graf, *Fräulein Bertram feiert Weihnachten*, Stuttgart 1958, S. 69
22 Baltischer Hausspruch, zitiert nach Luise Vogel, *Alles ist Gnade*, Schwäbisch Gmünd 1965
23 Herta Graf, *Zwischen Nowgorod und Rom*, unveröffentlichtes Gedicht